

# Untergehende Sonnen und generationelle Konflikte – Die Bedeutung von Lichtmetaphern in Catulls Lesbia-Gedichten

Christian Hild, Saarbrücken (chr781@gmx.de)

## Abstract

Licht und Farben untermalen als Metaphern in einer besonderen Weise den Bedeutungsgehalt von Begrifflichkeiten. Personen, Gegenstände und Ideen erfahren bei einer „Erhellung“ eine Aufwertung, jedoch eine Abwertung bei einer „Verdunkelung“. Eine Verkehrung dieses Zusammenhangs erscheint paradox, tritt jedoch teilweise in einzelnen *Carmina* des römischen Dichters C. Valerius Catullus (84 – 54 v. Chr.) auf, die von der Beziehung des Ich-Sprechers mit der untreuen Lesbia handeln. Diese Gedichte spiegeln anhand eines unkonventionellen Partnerschaftsverständnisses, wonach sich der Mann bedingungslos unter den Willen der Geliebten stellt, das Programm des jugendlichen Dichterkreises der Neoteriker wider, deren Antwort auf den starren altrömischen Konservatismus ein Rückzug aus der Gesellschaft war. Als prominentestes Mitglied akkumuliert Catull in seinem Werk formal und inhaltlich das Denken einer neuen Generation, die sich provokant von der dominierenden älteren unterscheidet. Dieser Konflikt schlägt sich speziell in den Lesbia-Gedichten nieder und beeinflusst den intentionalen Gehalt der auftretenden Lichtmetaphern.

Metaphors of light and colours emphasise the meaning of concept in a special way. Persons, objects and ideas undergo enhancement, when illuminated, and when obscured, they are devalued. The reversal of this connection may seem paradox, however, it partly appears in some *Carmina* by the Roman poet C. Valerius Catullus (84 – 54 BC), which deal with the I-narrator's relationship with the unfaithful Lesbia. Using unconventional concepts of partnership, in which the man submits to a deified female lover, these poems reflect the programme of the poetry circle of the young Neoterics, whose answer to the strict ancient Roman conservatism was a withdrawal from society. As their most famous member Catullus accumulates the way of thinking of a new generation in his works with regard to formal aspects and contents. It is a provoking way in which the Neoterics differ from the dominant older generation. This conflict finds special expression in the poems about Lesbia and influences the intentional substance of the occurring metaphors of light.

## 1. Einleitung

caudaque pauonis, larga cum luce repleta est,  
consimili mutat ratione obuersa colores.  
qui quoniam quodam gignuntur luminis ictu,  
scire licet, sine eo fieri non posse putandum est.

(Lukrez, *de rerum natura* II, vv. 806-809)

Lukrez fasst mit den obigen Versen, dem Teil der so genannten „Farbenlehre“ seines Werks entnommen, die Bedeutung des Lichts für lateinische Dichtung prägnant zusammen: Die stark flektierende Sprache eröffnet den Autoren die Möglichkeit, über äußerst lebendige Metaphern ihren Poetologien Kontur zu verleihen.<sup>1</sup> Die Metapher des Lichts stellt dabei eine Möglichkeit dar, die intentionalen Facetten von Texten zu betonen. Der Entwurf von Bildern hat in der antiken Dichtung eine ausgeprägte Tradition und wurde unter dem Begriff ἔκφρασις und ἐνάργεια subsummiert.<sup>2</sup> Über verschiedene Farb- und Lichtverhältnisse wurde eine emotionale Betroffenheit bei den Lesern bewirkt und damit eine starke affektive Komponente erzielt.

Bislang existieren verhältnismäßig wenige Studien über den Stellenwert von Farben und Lichtern in antiken Texten. Für die griechisch-hellenistische Literatur waren die Untersuchungen von Kober (1932) und Irwin (1974) richtungsweisend; diese zum Teil nur in der Art von Indices zusammengestellten Wörter der Farbe erweiterte Handschur (1970) um Begriffe des Lichts und des Glanzes im Rahmen einer intertextuellen Interpretation. Eine Auflistung derartiger Begrifflichkeiten für die lateinische Dichtung unternahm erstmals André (1949), wobei er den Fokus auf die Beziehungen zwischen dem Symbolgehalt der Farb- und Lichtmetaphorik und den Intentionen der Autoren richtete. Edgeworth (1992: 2) stellte ausgehend von einer Analyse der Wörter für Farbe und Licht in Vergils „Aeneis“ sechs unterschiedliche Funktionen dieser Begrifflichkeiten zusammen:

*„formulaicly when it [i.e. the color term] is part of a repeated phrase  
[...]*

---

<sup>1</sup> Clarke (2003: 2): „It is because of the strong emotional connotations of colour words that they can be employed by poets to influence the emotional responses of their audience. Furthermore, colours are, of course, highly visual words and when they are employed of objects in a poem they assist the reader in creating a ‘picture’ or image in the mind’s eye.“

<sup>2</sup> Ausführlich Zanker (1981, 1987): Die Unterscheidung zwischen den zwei Begriffen erweist sich oft als problematisch. Beide bezeichnen eine Methode der literarischen Veranschaulichung. So könne man ἔκφρασις – unter Einbeziehung der Definition des Dionysius von Harlicarnass (ca. 60 v. Chr. – 7 n. Chr.) – als „pictoral description“ (1981: 298) und ἐνάργεια als „pictoral vividness“ (1981: 297) übersetzen. Der Berührungspunkt bestehe darin, dass für die antiken Kritiker ἐνάργεια eine der Tugenden der ἔκφρασις gewesen sei (1987: 39-40).

*functionally* when it expresses an idea or an element which is essential to the narrative [...]

*allusively* when it suggests to the reader a similar application of that term or of a corresponding one in the works of an earlier author [...]

*decoratively* when it simply adds a striking or an attractive detail (or perhaps an unattractive detail) to the picture which the author is creating [...]

*cumulative* use: Colors can be used in clusters of three or four or even more color terms in rapid succession at one of the climaxes of a poem [...]

*associatively* when they [i.e. color terms] link a particular episode with another episode in the same poem, or with a group of other episodes.“

In Anlehnung an Edgeworth (1992) untersuchte Clarke (2003) anhand von „thematic color clusters“ die Stilistik bei Catull, Properz und Horaz.

Der nachfolgende Artikel analysiert die Einbindung der Lichtmetaphern *soles*, *lux* und *candidus* in Catulls Lesbia-Gedichten und unternimmt den Versuch einer Deutung ihrer Konnotationen vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Rahmens der Lesbia-Gedichte; dabei geht der intratextuelle Ansatz dem vermeintlichen Widerspruch nach, weshalb in den entsprechenden Gedichten Licht und Glanz als positiv gelten, die Sonne jedoch stets untergeht.<sup>3</sup>

## 2. Der gesellschaftliche Rahmen

Für eine allumfassende Interpretation bedarf es zuvor einer literarischen Einordnung der Carmina in die Lebensumstände des Dichters. Caius Valerius

---

<sup>3</sup> Innerhalb der Lesbia-Gedichte treten die *soles* nur in c.5 und in c.8 auf; *lux* in c.5, c.68 und c.107; *candidus* in c.8, c.13, c.86 und c.107. Innerhalb des *Corpus Catullianum* finden sich zwar noch an anderen Stellen die Begriffe *soles* (c.23, c.62, c.63, c.64), *lux* (c.50, c.55, c.64, c.66) und *candidus* (c.35, c.39, c.64, c.80), jedoch zählen diese Carmina nicht zu den Lesbia-Gedichten; vgl. Wetmore (1991: 96). Obwohl der Name Lesbia nicht namentlich erwähnt wird, gilt c.8 in der Forschung als Lesbia-Gedicht; einen guten Überblick über die Klassifizierung eines Carmen als Lesbia-Gedicht geben Dyson (2007), Arkins (1999), Dettmer (1997) und Wiseman (1969). Als Textgrundlage gilt die Catull-Ausgabe von Mynors (<sup>3</sup>1967). Da die Länge der Gedichte, besonders die von c.68 und c.11, den Umfang des Beitrags sprengen würde, erfolgt anstelle der jeweiligen Carmina eine kurze Inhaltsangabe und Gliederung, die sich an den vielzitierten Catull-Interpreten Syndikus (2001 I/II/III) und Thomson (<sup>2</sup>1998) orientieren. Zur Begriffs- und Metapherngeschichte des Lichts vgl. Beierwaltes/von Bormann (1980), Sparr (1990).

Catullus stammte aus Verona. Die Forschung datiert seine Lebensdaten auf die Zeit zwischen 84 und 54 v. Chr.<sup>4</sup> Aufgewachsen in Verona, siedelte der junge Adelige vermutlich einer politischen Karriere wegen nach Rom über. Dort erlebte er eine Zeit des Umbruchs: Catilina plante einen Staatsstreich, der jedoch von Cicero niedergeschlagen wurde. Außenpolitisch feierten Caesar und Pompeius militärische Erfolge. Catull unternahm indessen als Begleiter des Proprätors Memmius eine Reise nach Bithynien, konnte sich jedoch für die eingeschlagene Laufbahn immer weniger begeistern. So schloss er sich den *poetae noui*, einem jugendlichen Dichterkreis, an, der ebenfalls der Politik den Rücken kehrte; der Mittelpunkt des Daseins bildete vielmehr die spielerische literarische Tätigkeit. Als Vorbild galt der Grieche Kallimachos.<sup>5</sup>

Catull verfasste ein Buch von 116 Gedichten in einem – verglichen mit den meisten überlieferten antiken Autoren – sehr frühen Lebensalter, so dass die *Catulli Carmina* die gesellschaftliche Reflektion eines typischen Jugendlichen der späten römischen Republik widerspiegeln,<sup>6</sup> der unter dem Einfluss eines zweifachen Umbruchs stand: Erstens verlor der Veroneser bei der Umsiedlung seinen heimatlichen Bezugsrahmen, wodurch er zweitens in die Hauptstadt eines Staates gelangte, der sich in einem sozialen Wandel befand. In diesen beiden „Brüchen“ sehen von Albrecht (1995), Broege (1976) und Harmon (1969) eine Art Schlüsselerlebnis, das für Catull eine „Entfremdung“ bedeutete.<sup>7</sup> Eine Konsequenz war der Rückzug aus der Gesellschaft und die Ablehnung der älteren Generation durch die Literarisierung neuer Ideale, die für den römischen Traditionalismus tadelnswert waren. Catull übertrug die Lebenseinstellung der jugendlichen Neoteriker, die z. B. bei dem prominenten

---

<sup>4</sup> Maßgebend sind die Angaben des Kirchenvaters Hieronymus. Das Zustandekommen der Lebensdaten erörtern ausführlich Syndikus (2001 I: 1-10) und von Albrecht (1995: 217-218).

<sup>5</sup> Die Neoteriker orientierten sich an dem kallimacheischen Ideal (Kallimachos, frg. 465 Pf.) μέγα βιβλίον μέγα κακόν („ein großes Buch ist ein großes Übel“); ausführlich Knox (2007: 156-168), Fantuzzi/Hunter (2004: 464-465).

<sup>6</sup> Broege (1976: 171-173).

<sup>7</sup> von Albrecht (1995: 235), Broege (1976: 171), Harmon (1969: 8, 95). Ähnlich Tatum (2007: 351), der den Hauptgrund von Catulls invektivischen Gedichten in dessen Schichtzugehörigkeit sieht: „The poet often represents himself as vulnerable and marginalized [...], [this] underscores the wighty responsibilities of the nobility. Catullus is, unsurprisingly, a proponent of his own class and of its stake in Roman society: it matters that he configures himself as a municipal equestrian whose condition can be so easily and so severely affected by the personal immorality of the senatorial order“.

Politiker Cicero auf starke Ablehnung stieß,<sup>8</sup> auf die Form und den Inhalt seiner Gedichte: das ausgefeilte Dichten und die Muße (*otium*) traten an die Stelle der bisher hochgehaltenen Strenge (*seueritas*) und der staatsbürgerlichen Tätigkeiten (*negotia*).<sup>9</sup> Dementsprechend muss eine vollständige Analyse der *Catulli Carmina* auch auf die hintergründigen generationellen Konflikte eingehen.<sup>10</sup>

### 3. Lichtmetaphern in Lesbia-Gedichten

#### 3.1. Carmen 5

Eine sehr deutliche Verbindung zwischen der Protesthaltung und den Lichtmetaphern zeigt c.5<sup>11</sup>. Innerhalb dieses Gedichtes treten die Begriffe *soles* und *lux* in einzigartiger Weise zusammen auf und ebnet als „Paar“ die Interpretation der weiteren zu besprechenden Textstellen. Nach der Aufforderung zum Lebensgenuss und zu einem ausgelassenen Auskosten der Liebe mit Lesbia werden die *rumores senum seueriorum* als ein mögliches Hindernis für das unbeschwerte Glück benannt, doch die Existenz der

---

<sup>8</sup> Catull umreißt u. a. in c.50 sein literarisches Programm, worin er sich als Dichter innerhalb seines Freundeskreises als *delicatus* (v. 3) bezeichnet. Syndikus (2001 I: 251) verweist auf Textbelege, in denen Cicero das Adjektiv despektierlich für die „modische Jugend Roms“ gebraucht (Att. 1,19,8; Mur. 74; Pis. 70); gleichzeitig sahen diese Jugendliche in *delicatus* eine durchaus positive und treffende Bezeichnung dafür, „was sie für schick und modisch hielten“ (ebd.; ausführlicher ThLL V s. v. *delicatus* 443-444).

<sup>9</sup> Ausführlich Stroup (2010: 42-47, Zitat 46), die *otium* in der späten römischen Republik als „textual code“ und als „time to write“ definiert, womit der Autor seinem literarischen Programm öffentlich Ausdruck verleiht.

<sup>10</sup> Holzberg (2002: 22) interpretiert Catull „als das Sprachrohr der Unmutsbekundungen einer ganzen Generation [...]. Diese sieht – so glauben viele Altertumswissenschaftler – zum ersten Mal in der Geschichte des römischen Imperiums, dass die moralischen Werte, auf die der Senatorenstand dem eigenen Selbstverständnis zufolge die Eroberung des Weltreiches stützte, ins Zwielicht geraten sind [...]. Heftig empört über all das sowie über den sittenlosen Lebenswandel der Machtpolitiker, habe Catull – so liest man immer wieder – seine Dichtung zum Medium scharfer System- und Moralkritik gemacht.“ Ausführlich Tatum (2007).

<sup>11</sup> Nach der Einladung des Sprechers an Lesbia, zusammen mit ihm ein Leben in Liebe zu verbringen und ohne dabei auf strenge Sittenwächter zu achten (vv. 1-3), wird die schnelle Vergänglichkeit von Glück (vv. 4-6) als Grund sowohl für die zuvorige Verachtung gegenüber Nörglern als auch für das hastige Auskosten der Liebe benannt (vv. 7-9). Das Gedicht schließt mit einem Verweis auf etwaige Kritiker, bei denen es ratsam ist, die Ausgelassenheit in Form von Küssen zu verbergen (vv. 10-13). Zustimmend Syndikus (2001 I: 93-96), anders Thomson (<sup>2</sup>1998: 218).

Sittenwächter wird von dem von übermäßiger Freude erfüllten Sprecher schlichtweg ignoriert (*unius aestimemus assis*, v. 3) und damit auch abgelehnt.

Der Euphorie über das bewusste Bekenntnis, Lesbia zum Lebensinhalt zu machen, scheinen keine – menschliche – Grenzen gesetzt zu sein. Anders verhält es sich mit der Natur, speziell mit der Vergänglichkeit. Licht in Form der *soles* als Metapher für die Dynamik des Lebens<sup>12</sup> – und damit für das catullische in *amare* bestehende *uiuere* – kann auch untergehen (vgl. v. 4). Der fünfte Vers überträgt die Gesetzmäßigkeit der Natur auf den Menschen. Durch die Beibehaltung der Lichtmetapher *lux* wird die Vergänglichkeit deutlich, und damit wird die wahre Grenze der das Gedicht einleitenden Euphorie aufgezeigt. Die ungewisse Dauer des Glücks markieren die Konjunktionen *cum semel* und das auf „Lebenslicht“ bezogene Attribut *breuis* (v. 5). Der Tod, dargestellt als Nacht (*nox*, v. 6), lässt sich zwar nicht aufhalten,<sup>13</sup> jedoch bildet gerade diese Zeitlichkeit eine Folie, auf der die unbeschwerten – wenn auch kurzen – „Lichtaugenblicke“<sup>14</sup> mit Lesbia als so kostbar empfunden werden.

Die Thematik lässt die Verse 4–6 zu einem Scharnier für das gesamte Carmen werden. Mit der festgesetzten Grenze des Lebensgenusses erscheint dieser in den ersten drei Versen in umso bunteren Farben; die konservativen *senes* hingegen als Repräsentanten des Normengebäudes der späten römischen Republik wirken deutlich blasser und nichtiger gegenüber der neoterisch-catullischen Lebensform, die nur von dem Tod ausgebremst werden kann.

Die *soles* werden zwar mit Licht in Verbindung gebracht, doch leitet deren Untergang zu der Nacht über und steht als Metapher für den Tod im Vordergrund.<sup>15</sup> Sie repräsentieren die Natur im Sinne der Wirklichkeit, die von der älteren Generation dominiert wird. Catull hingegen bringt seine Ablehnung gegenüber den „Alten“ nicht nur dadurch zum Ausdruck, dass er ihrem „Geschwätz“ (vgl. v. 3) keine Beachtung schenkt, sondern auch durch die negative Konnotation der *soles*; in der Welt der ausgehenden römischen

---

<sup>12</sup> Handschur (1970: 87) verweist auf den „engen Zusammenhang“ von Licht und Leben bei Homer und Hesiod; das Sonnenlicht bilde als Metapher für die Schönheit des Lebens einen Kontrast zur Unterwelt.

<sup>13</sup> OLD s. v. *nox* 1197.

<sup>14</sup> Syndikus (2001 I: 94).

<sup>15</sup> Syndikus (2001 I: 93), Segal (1975: 270).

Republik kann Catull keine Freude erfahren. Im Kontrast zu der Abwertung der *soles* steht der Begriff *lux*, der durch seine relativ kurze Lebensdauer ein geradezu rauschhaftes Auskosten des Glücks in Form von „Kusskanonaden“ (vgl. vv. 7-9) zu rechtfertigen scheint. In der römischen Gesellschaft herrscht ein Wertekodex, den es zu überwinden gilt. An die Stelle der Ewigkeit verheißenden Sonnen tritt das kurze Licht, die Ideen der neuen Generation; quantitativ haben sie nicht viel auszurichten, doch qualitativ leuchten sie intensiv hervor. Vor dem Hintergrund des literarischen Programms wird die ältere Generation in die Nähe der *soles*, damit der Nacht und schließlich auch in die Nähe des Todes als Negation des neuen jugendlichen Denkens gerückt, das als Licht in seinem Neuwert einen generationellen Gegenpol bildet.

Carmen 5 präludiert in seiner Gegenüberstellung der Begriffe *soles* und *lux* die Tragweite der „Lichtquellen“, die innerhalb der Lesbia-Gedichte in unterschiedlichen Facetten entfaltet werden.

### 3.2. Carmen 8

In c.8<sup>16</sup> sind die *soles* als Lichtmetapher in einen Kontrast zwischen dem Einst und dem Jetzt eingebunden. Die Aufforderung, „hart zu bleiben“ und Lesbia nicht nachzutruern, wird durch ein Abgleiten in die Vergangenheit geschwächt; frühere schöne Momente bezeichnet der Sprecher als strahlende Sonnentage (*fulsere candidi soles*, vv. 3.8), an die er mit Wehmut zurückdenkt.<sup>17</sup> Die Erwähnung dieser Augenblicke umrahmt Ausdrucksformen einer glücklichen Zeit mit der geliebten *puella*, die an die Symbiose von Liebe und Leben aus c.5 erinnert.<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup> Die fünf Gliederungsabschnitte des Gedichts orientieren sich überwiegend an den wechselnden Tempora. Nach der Anforderung des Sprechers an sich selbst, Verlorenem nicht nachzutruern (vv. 1-2), hält er sich die im Vergleich zur Gegenwart glückliche Vergangenheit mit der *puella* vor Augen (vv. 3-8), die sich jedoch, gemäß der Ausgangslage von c.8, „nun“ von dem Sprecher abgewendet hat (vv. 9-11). Obwohl er sich dazu überwinden muss, bestätigt er seinerseits die Trennung und malt seiner einstigen Geliebten ihre neue Zukunft ohne ihn aus (vv. 12-18). Das Gedicht schließt mit einer an den Beginn anknüpfenden Ermahnung, sich mit der Trennung abzufinden (v. 19). Ähnlich Thomson (21998: 226), anders Syndikus (2001 I: 107-110).

<sup>17</sup> Clarke (2003: 83) interpretiert die Kombination von *fulsere* und *candidi* als „atmosphere of brightness and happiness“.

<sup>18</sup> Es soll davon abgesehen werden, den Ich-Sprecher als „sentimental“ zu bezeichnen. Sentimentalität stellt eine Verklärung von Vergangenen dar, wenn eine gegenwärtige

Der Kontrast der Tempora stellt sich auch als ein Kontrast der Emotionen dar. Während die *soles*-Momente Freude ausdrücken, vermitteln die dieser Episode vorangehenden und folgenden Verse Trauer, die besonders durch das auf den Sprecher bezogene Adjektiv *miser* zum Ausdruck gebracht wird (vv. 1.10). Interpretiert man die Episode der „vergangenen“ glücklichen Zeit mit der *puella* isoliert,<sup>19</sup> könnte man zu dem Ergebnis gelangen, dass die Freude verkörpernden *soles* sich positiv auf die negative Grundstimmung von c.8 und damit auf den Versuch auswirkten, sich mit dem „Verlorenen“ abzufinden. Betrachtet man jedoch c.8 als Ganzes, liegt das eigentliche Bestreben des Sprechers nicht in der Erinnerung an eine vergangene glückliche Zeit, sondern in der Akzeptanz der Gegenwart, die zwar ohne die *puella* unangenehm wirkt, aber in der gemäß der beschriebenen Trennung in ihrer Widrigkeit angenommen werden muss, um sich von der emotionalen Abhängigkeit von der Geliebten freizumachen.<sup>20</sup>

Catulls neues generationelles Denken wird durch die „Idee Lesbia“ propagiert. Dieser jedoch war auf dem Parkett der späten Republik kein ausreichender Nährboden beschieden; sie war zu neu und damit zu fremdartig, um eine breite gesellschaftliche Akzeptanz – und damit Dauer – zu erlangen; nur punktuell, intensives Hervorleuchten – wie ein *lux* – in der Art eines Protestes war als Artikulation der Jugend möglich.

Die *soles* sind assoziativ zu c.5 und so negativ besetzt: Sie erinnern in c.8 nicht an die Vergänglichkeit, sondern an eine Vergangenheit, die isoliert zwar

---

Situation emotionale Bedürfnisse unerfüllt lässt: ausführlich Steffen (2005: bes. 5-15) und Fuchs/Lévy (1998: bes. 97-98, 121-122). Die Anwendung des Begriffs auf c.8 würde jedoch einer chronologisch-biographischen Interpretation Vorschub leisten. Gerade im Zug eines Generationskonflikts als Interpretationsrahmen nehmen – wie in c.5 bereits aufgezeigt – temporale Gegensätze eine adversative Nuance ein, i. S. eines „Jetzt“ der neuen und eines „Damals“ der älteren Generation.

<sup>19</sup> Der dem Artikel zugrunde liegende Interpretationsansatz distanziert sich von der besonders in den 1970er Jahren geläufigen Annahme, die *Carmina Catulli* als ein authentisches Dokument zu betrachten (besonders Büchner 1976), wonach die Lesbia-Gedichte, die historische Beziehung zwischen Catull und der vermutlichen Inhaberin des Pseudonyms Clodia Pulcher (dazu ausführlich Deroux 1973) in der Art eines „Liebesromans“ nachzeichnen. Der jüngste Verfechter der Romanthese ist Lieberg (2004).

<sup>20</sup> Syndikus (2001 I: 108-109): „Und auch wenn in Vers 10 eine Wendung der Liebesdichtung anklingt, ist das keine Aufhellung mehr: Catull will von einer so unvernünftigen Liebe, die der Geliebten, auch wenn sie abweisend ist, noch sehnsüchtig nachfolgt, nichts mehr wissen; er scheint ganz zu kühler Vernünftigkeit entschlossen.“



einträchtiges Glück vortäuscht, die jedoch im Gesamtkontext der Intention des Sprechers gegenübersteht und demnach in ein schlechtes Licht gerückt wird. Es gehört zu den neuen Idealen des Neoterikers Catull, eine Partnerschaft zu zeichnen, bei der dem Mann die unterlegene Stellung zukommt und er so trotz des Wunsches nach einer dauerhaften Beziehung nur eine kurze Affäre genießen kann.

### 3.3. Carmen 68

Innerhalb von c.68<sup>21</sup> tritt die Lichtmetapher für die Geliebte und die von ihr ausgehende positive Stimulanz an zwei Stellen auf und unterstreicht beide Male den Stellenwert der *puella* für den Sprecher als strahlende Göttin bzw. „Lichtgestalt“. Vers 132 nimmt mit der Beschreibung des Kommens der Geliebten (*lux mea*) die in Vers 70 erwähnte Thematik (*mea candida diua*) auf. Die *puella* erfährt durch ihren Lichtglanz eine göttliche Überhöhung, die an die Beschreibungen von Liebesgottheiten in der griechischen Dichtung erinnert; hier hat die Lichtmetapher demnach einen allusiven Charakter.<sup>22</sup> Der Sprecher

---

<sup>21</sup> In c.68 antwortet Catull auf einen Brief seines an Liebeskummer leidenden Freundes Allius. Das gesamte Gedicht umfasst 160 Verse, die sich eindeutig in neun Teile gliedern lassen: 1. Die Eingangsepistel (vv. 1-40), 2. Der Preis für Allius' Hilfe (vv. 41-50), 3. Allius' Hilfe in Catulls Not (vv. 51-66), 4. Die Begegnung mit der Geliebten (vv. 67-72), 5. Der Vergleich mit Laodamia (vv. 73-86), 6. Die Klage um den Bruder (vv. 91-100), 7. Bilder der Leidenschaft (vv. 101-130), 8. Reflexionen über die Liebe (vv. 131-148), 9. Der Gedichtschluss (vv. 149-160). Ähnlich Syndikus (2001 II: 288-293), anders Thomson (<sup>2</sup>1998: 472-488).

<sup>22</sup> In der griechisch-hellenistischen Literatur wird die Ausstrahlung von Aphrodite mit Lichtmetaphern untermalt, um ihre Göttlichkeit hervorzuheben; dazu Hild (2012). Ihre „strahlende“ Schönheit wird dabei oftmals durch den starken Glanz ihrer Ornamente zum Ausdruck gebracht. Vgl. z. B. Homer, Hymn. 5, 84-90:

84 Ἀγχίσις δ' ὀρώων ἐφράζετο θαύμαινέν τε  
εἶδός τε μέγεθός τε καὶ εἴματα σιγαλόεντα.

86 πέπλόν μὲν γὰρ ἔεστο φαεινότερον πυρὸς αὐγῆς,  
εἶχε δ' ἐπιγναμπτὰς ἔλικας κάλυκας τε φαεινάς,

88 ὄρμοι δ' ἀμφ' ἀπαλῆ δειρῆ περικαλλέες ἦσαν  
καλόν, χρύσειον, παμποίκιον: ὡς δὲ σελήνη

90 στήθεσιν ἀμφ' ἀπαλοῖσιν ἐλάμπετο, θαῦμα ιδέσθαι.

(„Als Anchises sie gesehen hatte, staunte er über ihre große Gestalt und ihre schimmernden Kleider; denn sie trug ein Gewand, das heller glänzte als Feuer, im Ohr waren funkelnde Blüten, um ihre Arme Reifen gewunden, und umschlungen war ihr zarter Hals von herrlichen Ketten aus Gold und farbigen Steinen: wie der Mond strahlte es um ihre zarten Brüste, ein Wunder zu schauen“; eig. Übersetzung)

weist sich damit die Rolle eines niederen Menschenwesens zu, das seine Existenz und sein Glück von dieser Frau abhängig macht.<sup>23</sup> Das Motiv erinnert an c.51, eine Nachdichtung der Sappho-Ode frg. 31 LP, und hinsichtlich der Lichtmetaphern an c.8: In jenem Gedicht verrät die Wendung *quo puella ducebat* (v. 4), dass sich die „strahlenden Sonnentage“ immer nur dann ergeben, wenn es der *puella* beliebt.<sup>24</sup>

Ihr Stellenwert als *lux mea* wird auch im letzten Vers der Allius-Elegie (v. 160) hervorgehoben: Da sie wichtiger als das Leben des Sprechers ist (*qua uiua uiuere dulce mihi est*), kommt ihr eine übermenschliche Macht zu, die die Interpretation der Lichtmetapher ausweitet. Es scheint demnach, als ob die *puella* es vermöge, die Gefühlslage ihres Geliebten wie ein Licht zu erhellen – oder auch zu verdunkeln. Damit wird sie über-natürlich und als *lux* für das Leben des Sprechers ebenso maßgebend wie für das Oeuvre des Dichters Catull, für den die neue Form einer Partnerbeziehung als generationsstiftende Größe und Gegenpol zu dem vorherrschenden Traditionalismus gilt.

### 3.4. Carmen 107

In c.107<sup>25</sup> sind die Lichtmetaphern *lux* und *candidus* in einen Ausruf eingebettet, mit dem der Sprecher seine Freude über die Rückkehr der *puella* bekundet (v. 6):<sup>26</sup> *o lucem candidiore nota!* Im Kontext des Gedichts stellt sich

---

Ausführlich Richardson (1974: 208-209), Fröhder (1994: 269-272). Vgl. auch Aeschylus, Pers. 300-301: ἔμοῖς μὲν εἶπας δῶμασιν φάος μέγα // καὶ λευκὸν ἦμαρ νυκτὸς ἐκ μελαγχίμου („Meinem Haus strahlt durch dein Wort ein großes Licht // und ein weißer Tag aus einer tiefschwarzen Nacht“). Dazu Hall (1996: 132). In der römischen Liebeselegie wird die *puella* auch oftmals als Licht bezeichnet, um den Stellenwert im Leben des *poeta/amator* hervorzuheben: OLD s. v. *lux* 1054.

<sup>23</sup> Dieses problematische Verhältnis findet für Clarke (2003: 60) eine Bestätigung in v. 148 (*quem lapide illa dies candidiore notat*): „Catullus comes to the realisation that he and Lesbia were never actually married and he states that he will be satisfied if she just gives to him the days she marks out with a whiter (*candidiore*) stone. [...] It signals a significant change in Catullus' attitude to his relationship with Lesbia.“

<sup>24</sup> Treffend Krésic (1981: 305): „[...] il semble trotter docilement comme un petit chien derrière sa *puella* dans son *seruitium amoris*.“

<sup>25</sup> Das Gedicht gliedert sich in zwei Teile: Auf die Überraschung und die große Freude über die unvermutete Rückkehr Lesbias (vv. 1-6) folgt die rhetorische Frage, wer sich nun glücklicher als der Sprecher nennen könne (vv. 7-8). Ähnlich Syndikus (2001 III: 118-119), anders Thomson (1998: 542).

<sup>26</sup> Clarke (2003: 60).

das Glück ganz unvermerkt ein, das aufgrund seiner unberechenbaren Zerbrechlichkeit umso wertvoller erscheint. Mit einer assoziativen Funktion knüpft die inhaltliche Tragweite von *lux* an c.5 an, wo ebenfalls das Auskosten des Glücks, das sich durch die Nähe der wohlgesonnenen *puella* einstellt, aufgrund seiner Vergänglichkeit im Überschwang genossen werden muss; *lux* lässt sich an dieser Stelle auch als „Tag“ im Sinne eines „Glückstages“ interpretieren.<sup>27</sup>

Eine weitere Verbindung zu der Thematik der *puella diuina* wird durch *candidus* hergestellt. Das Adjektiv spannt eine Klammer zwischen den *soles* und *lux*, indem es innerhalb der Lesbia-Gedichte im Zusammenhang mit beiden Lichtmetaphern auftritt. In c.107 wird die glückliche Gefühlslage des Sprechers wegen der positiven Stimulanz der Geliebten in einem Jubelschrei zusammengefasst, in dem *lux* und *candidus* in einem Atemzug genannt werden.<sup>28</sup> Gerade weil der „Glückstag“ mit *candidus* charakterisiert wird, erfährt sowohl der Rang der *puella diuina* als auch dessen Tragweite innerhalb des catullischen Programms eine Akzentuierung, das eine neue Form der Partnerbeziehung im Kontrast zu dem Normengebäude der späten römischen Republik bezüglich der Dominanz der Frau definiert.

### 3.5. Carmen 13 und 86

Ergänzend zu der Interpretation von c.107 erweist sich c.13<sup>29</sup>: Die Bezeichnung *candidus* wird nicht nur auf die „Mädchenunterhaltung“ angewendet (*candida puella*, v. 4), sondern spannt auch einen Bogen zu den Utensilien, die – gemäß der Auffassung des Sprechers – eine gute Atmosphäre für ein Gastmahl schaffen und den Eingeladenen als dazu würdig erweisen: *et uino et sale et*

---

<sup>27</sup> OLD s. v. *lux* 1054, Clarke (2003: 60, 310). Clarke (ebd.: 60) sieht in *candidiore* eine klare Anspielung auf die Emotion Freude, wie sie in c.68, v. 148 (*quem lapide illa dies candidiore notat*) zum Ausdruck gebracht wird.

<sup>28</sup> Thomson (?1998: 543). Syndikus (2001 I: 119 Anm. 7): „In dem Ausruf [...] ist das Bild vom weißgezeichneten Tag in c.68, 148 und die Lichtmetaphern in c.68, 132 und 160 zusammengefallen; auch die Vorstellung vom Teuersten findet sich hier wie dort: c.68, 159 *carior me ipso*; c.107, 3 *carior auro*.“ Vgl. OLD s. v. *candidus* 265.

<sup>29</sup> Das Gedicht gliedert sich in zwei Teile: Der Sprecher kündigt Fabullus ein Gastmahl an, dessen Üppigkeit jedoch von den Schenkungen des Gastes abhängen werde (vv. 1-8); im Gegenzug und als Ausgleich für seinen Materialaufwand wird Fabullus ein Parfüm der *puella* erhalten, das von den Liebesgöttern stammt und deshalb wahre Verzückerung verspricht (vv. 9-14). Ähnlich Syndikus (2001 I: 131), Thomson (?1998: 242).

*omnibus cachinnis // ... uenuste noster* (vv. 5-6). Indem Catull typische neoterische Attribute<sup>30</sup> mit der *candida puella* in eine direkte Verbindung bringt, wird das „strahlend Weiße“ zu einem Grundmerkmal für die Geliebte als Ausdruck eines dichterischen Programms, das sich in der Interdependenz von *amare* und *uiuere* (vgl. c.5) konstituiert.

Dies wird auch in c.86<sup>31</sup> offenkundig: Catull begrüßt zwar das allgemeine positive Urteil über die „schöne“ Quintia mit *candida*, jedoch stellt er Lesbia als „vollkommene“ Schönheit schlechthin dar, indem *mica salis* und *uenustas* als die für weibliche Anmut entscheidenden Attribute benannt werden.

In beiden Carmina erscheint *candidus* als eine funktionale Metapher und drückt erst dann „Ausstrahlung“ im Sinne Catulls aus, wenn der „Glanz“ durch neoterische Identitätskriterien vollendet wird.<sup>32</sup> Somit gewinnt der neue generationelle Eigenwert an Kontur und erscheint als Gradmesser des Generationskonflikts.

#### 4. Licht und generationelle Identität

Wenn nun wie in c.107 die Freude über die Rückkehr als Bekenntnis zu der neoterisch-catullischen Identität mit *lux* als „strahlender Glückstag“ in Einklang gebracht wird, deckt dies den Stellenwert des neuen Dichterkreises in Rom auf: Er ist – wie eine *breuis lux* – „unvorhersehbar vergänglich“, d. h. er kann sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht gegenüber den vorherrschenden Normen und der gängigen Literatur behaupten; aber genau aus diesem Grund setzt er sich so intensiv mit der kunstvollen Ausdeutung des Augenblicks auseinander.

Der Interpretationsansatz ließe sich fortsetzen, indem diese Ergebnisse auf die *soles* und ihren Untergang übertragen werden. Sieht man die Sonne als eine

---

<sup>30</sup> Vgl. besonders c.36, c.50 und c.86, die die Identität des neoterischen Programms mit entsprechenden Begrifflichkeiten in Abgrenzung zu der römischen Gesellschaft akzentuieren. Ausführlich Syndikus (2001 I: 38-39), ähnlich Thomson (21998: 516).

<sup>31</sup> Das Gedicht weist ein ähnlich zweigeteiltes Schema auf: Einer Quintia, die nach allgemeiner Ansicht als *formosa* und *candida* gilt, wird eine vollkommene Schönheit abgesprochen, da ihr *uenustas* und *mica salis* fehlten (vv. 1-4). Lesbia hingegen überrage an Reizen nicht nur sie, sondern sämtliche Frauen (vv. 5-6). Ähnlich Thomson (21998: 516), anders Syndikus (2001 III: 60-61).

<sup>32</sup> Clarke (2003: 53): „Thus *candida* in this case is a deprecatory term, having here connotations of an appeal that does not necessarily go beyond the physical.“

Intensivierung des Lichts im Sinne der Freude hervorrufenden „Lichtgestalt“ Lesbia an, so bedeutet ihr Untergang zugleich das Scheitern des catullischen Modells der neuen Form der Partnerbeziehung innerhalb des römischen Wertesystems. In diesem Staat ist dem Vorläufer des elegischen Systems (noch) keine Dauer beschieden. Der Grundsatz *moribus antiquis stat res Romana uirisque* (Cicero, *de re publica* 5,1) stellt keinen dauerhaften Nährboden für die neuen neoterischen Werte dar. Diese Worte propagieren ein gesellschaftliches Ideal, das in erster Linie auf der Vergangenheit gründet: Die Gesetze und Wertvorstellungen der Vorfahren, das *mos maiorum*, galt es zu bewahren und von Neuem, das vielfach mit dem Umsturz der bestehenden Ordnung – *res nouae* – in Verbindung gebracht wurde, abzugrenzen. Dementsprechend versuchte man, jede neue heranwachsende Generation mittels einer strengen traditionalistischen Steuerung in die Wege der Väter und Vorväter zu lenken, die es zu verteidigen galt. Die auf der *mos maiorum* gründenden *mores* und die entscheidungsgebenden *maiores* gehörten untrennbar zusammen.<sup>33</sup>

Vor diesem Hintergrund erscheint das neue Programm der Neoteriker vergänglich und muss gerade deshalb – seinem drohenden Untergang zum Trotz – so intensiv zelebriert (c.5, c.68) oder – bei seiner „Rückkehr“ im Sinne einer unerwarteten Aufwertung – bejubelt werden (c.107). Das neoterische Gedankengut, das Catull zu einer Vorstufe der römischen Liebeselegie ausbaute,<sup>34</sup> stellt zum jetzigen Zeitpunkt nur ein „kleines Licht“ dar; es ist noch nicht fähig, auf dem literarischen und geistigen Boden der späten römischen Republik Fuß zu fassen. Dementsprechend leuchtet es in den Lesbia-Gedichten als ein Ausdruck von Catulls generationellem Identitätskriterium stets nur kurz, dafür aber umso intensiver auf. Die *soles* hingegen akkumulieren in ihrem metaphorischen Gehalt Catulls Bekenntnis zu Lesbia, die als literarisches Konstrukt Modellcharakter für die neoterische Idee besitzt; die wird jedoch so stark beeinflusst durch das dominierende Denken der älteren Generation, dass sie „untergehen“ muss. Dieses Scheitern als ein Ereignis des Generationskonflikts findet wiederum eine Entsprechung in der Beziehung zwischen Lesbia und dem Ich-Sprecher, der zwar auf ein *aeternum sanctae foedus amicitiae* (vgl. c.109) hofft, sich jedoch als einer von vielen Liebhabern nur mit kurzen Zuwendungen der *puella* zufriedengeben muss.

---

<sup>33</sup> Bettini (2000: 321). Ausführlicher Brandt (2009: 141-159).

<sup>34</sup> Ausführlich Miller (2007).

Eine besondere Variante der Lichtmetapher *soles* bietet c.11<sup>35</sup>. Vor der Interpretation der relevanten Textstelle ist ein kurzer Überblick über die Überlieferungsgeschichte des Catullbuches hilfreich. In der heutigen Forschung gilt der überwiegende Teil des *Corpus Catullianum* als von Catull selbst angeordnet,<sup>36</sup> darunter die Carmina an Lesbia innerhalb des Gedichtblocks c.1–c.14.<sup>37</sup> Syndikus (2000 I: 64) bezeichnet davon die Lesbia-Gedichte 2–11 als „Ouvertüre“ und damit als Querschnitt des gesamten Gedichtbuchs hinsichtlich der Themen und des dichterischen Programms. Dabei nehmen die Lesbia-Gedichte eine zentrale Stellung ein, wobei ihre Anordnung als eine chronologische Liebesbeziehung von glücklichen Anfängen bis zu einem bitteren Ende erinnert; c.11 stellt innerhalb eines solchen *libellus* das letzte Gedicht, in dem Lesbia namentlich genannt wird, dar und somit das Fazit dieses „Projekts“.

Das Scheitern der neoterisch-catullischen Idealbeziehung wird nicht nur inhaltlich, sondern auch durch einen verdeckten Verweis auf die Lichtmetaphern *soles* offenkundig: Die Aufzählung der Orte, zu denen Furius und Aurelius bereit wären, den Sprecher zu begleiten, wandert – entsprechend dem Verlauf der Sonne – von Osten nach Westen. Sweet (1987: 527) und Commager (1997: 232) ziehen daraus den Schluss, dass Catull damit einen Bezug zu Lesbia setzt, die ebenso wie die Sonne – nach einem Aufgang und ihrer „eintäglichen“ Glut – untergegangen ist.

Innerhalb dieser „Ouvertüre“ bzw. dem *libellus* c.1–c.14 dominieren in den von Lesbia handelnden Gedichte die *soles*: Den Auftakt gibt c.5, in dem einmalig die Begriffe *soles* und *lux* zusammen auftreten und damit auf die Bedeutung des Lichts für die literarische Beziehung des Sprechers zu seiner *puella* hinweisen. In c.8 treten nur noch die *soles* auf und künden in Verbindung mit *candidus* das Scheitern der Verbindung mit Lesbia an, das in

---

<sup>35</sup> Das sechs Strophen umfassende Gedicht kann in drei Teile gegliedert werden: Der Sprecher wendet sich an Furius und Aurelius und legt in einem vier Strophen andauernden Satz ausführlich deren Treue (vv. 1–12) offen. Ihre Zuverlässigkeit als *comites* rechtfertigen den an sie ergehenden Auftrag, der *puella* eine Nachricht zu übermitteln (vv. 13–16): Sie solle sich in bacchantischer Manier mit ihren Liebhabern vergnügen und nicht mehr auf Gegenliebe des Sprechers hoffen (vv. 17–24). Ähnlich Syndikus (2001 I: 121), Thomson (1998: 235).

<sup>36</sup> Den neuesten Überblick über die Diskussion gibt Skinner (2007).

<sup>37</sup> Hubbard (2005: 253–262), Stroh (1990: 136–143).

c.11 vollendet wird. In diesem Gedicht wird zudem die Nennung der Orte in eine auffallend pathetische Formel gebracht. Man könnte zu dem Schluss kommen, dass die Idee symbolisch von der damaligen vorherrschenden Geisteshaltung literarisch zu Grabe getragen wird – von dem das römische Werte- und Normensystem repräsentierenden pathetischen Epos.

Dass dieses Programm dennoch weiterlebt und zudem als Kriterium für „Anmut“ und „Witz“ herangezogen werden kann, verdeutlicht c.13, in dem eine *candida puella* mit dem Attribut *elegans* in Verbindung gebracht wird, das allerdings sehr wohl als (alt-)römisches Kriterium galt.<sup>38</sup> Syndikus (2001 I: 133) formuliert treffend, dass Catull „in diesem Gedicht den ‚gesunden Menschenverstand‘ seiner Umgebung, der ihm oft genug auf die Nerven gegangen sein mochte, bewußt provozieren [wollte].“ Genau das entspricht dem neoterischen Selbstverständnis, sich von der bestehenden Gesellschaft, die von der älteren Generation dominiert und repräsentiert wurde, durch Provokation abzusondern.

## 5. Zusammenfassung

Im Kontext der Lesbia-Gedichte kommt den Lichtmetaphern eine mehrfache Bedeutung zu. Zum einen stehen sie für glückliche Momente mit der Geliebten, die als „Lebenslicht“ sowohl einen gravierenden Part in der Existenz des Sprechers und damit in der Poetologie des Dichters Catull einnimmt, und die – in Anlehnung an griechisch-hellenistische Darstellungen der „strahlenden“ Aphrodite – gemäß dem neoterisch-catullischen Programm als *puella diuina* gezeichnet wird. In ihrer Funktion sind diese Metaphern assoziativ, um die Kontur der Lesbia-Gedichte als Ausdruck eines dichterischen Programms zu schärfen, das besonders durch seine Subjektbezogenheit neue Wege beschritt; die bewusste Umdeutung des bekannten Motivs der strahlenden Aphrodite wird durch den allusiven Charakter der Lichtmetapher *lux* verdeutlicht. Funktionalisiert wird ein Begriff des Glanzes dann, wenn der Eigenwert der Neoteriker in Abgrenzung zu der literarisch „älteren“ Generation betont werden soll.

Die Spannungen zwischen der neuen und älteren Generation schlagen sich in dem intentionalen Gehalt der Lichtmetaphern nieder; die Sonne, als Quelle

---

<sup>38</sup> Syndikus (2001 I: 133).

des Lichts überwiegend positiv besetzt, ist unter dem Einfluss des sich in den Lesbia-Gedichten spiegelnden Generationskonflikts negativ konnotiert. Wie aufgezeigt werden konnte, ist eine umfassende Deutung der Lichtmetaphern im Zusammenhang mit dem Stellenwert der subjektiven Liebespoesie Catulls im Rahmen des Dichterkreises der *poetae noui* möglich, der sich in einem antiken Generationskonflikt mit der späten Republik befand. Dieser Staat stand steif auf den bröckelnden Säulen des altrömischen Traditionalismus und der literarischen Form des Epos. Für das neue Wertesystem des Neoterikers Catull war die Zeit noch nicht gekommen, um literarisch zu überleben bzw. um – wie die Sonne – zu „leuchten“. Die „Idee Lesbia“ ebnete zwar den Weg für die spätere römische Liebeselegie, jedoch war sie zu Lebzeiten Catulls dem Untergang geweiht – sie glänzte nur kurz, dafür umso intensiver.

## Literatur

### 1. Abkürzungen

OLD: Glare, P. G. W.: *Oxford Latin Dictionary*, Oxford 1968-82.

Pf.: *Callimachus*. Edited Rudolf Pfeiffer, 2 Bde., Oxford 1949/53.

ThLL: *Thesaurus linguae Latinae*, Leipzig 1900ff.

### 2. Textausgaben, Übersetzungen, Kommentare

von Albrecht, Michael (1995): *Catull. Sämtliche Gedichte, Latein/Deutsch*, Stuttgart.

Hall, Edith (1996): *Aeschylus Persians. Edited with an Introduction, Translation and Commentary*, Warminster.

Mynors, Roger A. B. (31967): *C. Valerii Catulli Carmina. Rec. brev. adnot. crit. instr.*, Oxford.

Richardson, Nicholas J. (1974): *The Homeric Hymn to Demeter*, Oxford.

Syndikus, Hans P. (2001 I/II/III): *Catull. Eine Interpretation. Sonderausgabe mit einem bibliographischen Nachtrag in Teil 3*, 3 Bde., Darmstadt.

Thomson, Douglas F. (21998): *Catullus. Edited with a Textual and Interpretative Commentary*, Toronto.

Wetmore, Monroe N. (1961): *Index Verborum Catullianus*, Darmstadt (unveränderter reprografischer Nachdruck der Ausgabe New Haven 1912).



### 3. Sekundärliteratur

- André, Jacques (1949): *Étude sur les Termes de Couleur dans la Langue Latine*, Paris.
- Arkins, Brian (1999): *An Interpretation of the Poems of Catullus*, New York (Studies in Classics 11).
- Beierwaltes, Werner/von Bormann, Claus (1980): Art. „Licht“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 5, Basel, 282–289.
- Bettini, Maurizio (2000): „mos, mores und mos maiorum: Die Erfindung der ‚Sittlichkeit‘ in der römischen Kultur“, in: Braun, Maximilian/Haltenhoff, Andreas/Mutschler, Fritz-Heiner (edd.): *Moribus antiquis res stat Romana. Römische Werte und römische Literatur im 3. und 2. Jh. v. Chr.*, München/Leipzig (Beiträge zur Altertumskunde 134), 303–352.
- Brandt, Hartwin (2009): „Die Krönung des Alters ist das Ansehen‘ – Die Alten in der römischen Republik“, in: Gutsfeld, Andreas/Schmitz, Winfried (edd.): *Altersbilder in der Antike. Am schlimmsten Rand des Lebens?*, Göttingen (Studien zur Wirkung der Klassischen Antike 8), 141–159.
- Broege, Valerie (1976): „The Generation Gap in Catullus and the Lyric Poetry of Horace“, in: Bertman, Stephen (ed.): *The Conflict of Generations in Ancient Greece and Rome*, Amsterdam, 171–203.
- Büchner, Karl (1979): „Der Liebesroman des Catull“, in: Büchner, Karl: *Studien zur römischen Literatur*, Wiesbaden (Römische Dichtung 10), 16–38.
- Clarke, Jaqueline (2003): *Imagery of Colour and Shining in Catullus, Propertius, and Horace*, New York (Lang Classical Studies 13).
- Commager, Steele (1975): „Anmerkungen zu einigen Gedichten Catulls“, in: Heine, Rolf, (ed.): *Catull*, Darmstadt (Wege der Forschung 308), 201–240.
- Deroux, Carl (1973): „L'identité de Lesbie“, in: *Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt I*, Bd. 3, Berlin/New York, 390–416.
- Dettmer, Helena (1997): *Love by the Numbers: Form and Meaning in the Poetry of Catullus*, New York (Lang Classical Studies 10).
- Dyson, Julia T. (2007): „The Lesbia Poems“, in: Skinner, Marilyn B. (ed.): *A Companion to Catullus*, Malden, 254–275.
- Edgeworth, Robert J. (1992): *The Clours of the Aeneid*, New York (American University Studies 17; Classical Languages and Literature 12)
- Fantuzzi, Marco/Hunter, Richard L. (2004): *Tradition and Innovation in Hellenistic Poetry*, Cambridge.

- Fröhder, Dorothea (1994): *Die dichterische Form der Homerischen Hymnen untersucht am Typus der mittelgroßen Preislieder*, Hildesheim (Spudasmata 53).
- Fuchs, Irmgard/Lévy, Alfred (1998): „Sentimentalität und Kitsch – von moralischer Tünche und Als-ob-Gefühlen“, in: Fuchs, Irmgard: *Eros und Gefühl. Über den emotionalen Wesenskern des Menschen*, Würzburg, 97–122.
- Handschr, Erna (1970): *Die Farb- und Glanzwörter bei Homer und Hesiod, in den homerischen Hymnen und den Fragmenten des epischen Kyklos*, Wien (Dissertationen der Universität Wien 39).
- Harmon, Daniel P. (1969): *The Concept of Alienation in Catullus' Poetry*, Ann Arbor.
- Hild, Christian (2012): „Emotionen, Größe und Glanz – Begegnungen mit Aphrodite“, in: *Forum Classicum* 55, H. 1, 2–14.
- Holzberg, Niklas (2002): *Catull. Der Dichter und sein erotisches Werk*, München.
- Hubbard, Thomas K. (2005): „The Catullan Libellus revisited“, in: *Philologus* 149, H. 2, 253–277.
- Irwin, Eleanor (1974): *Color Terms in Greek Poetry*, Toronto.
- Kober, Alice E. (1932): *The Use of Color Terms in the Greek Poets*, Geneva/New York.
- Knox, Peter (2007): „Catullus and Callimachos“, in: Skinner, Marilyn B. (ed.): *A Companion to Catullus*, Malden, 151–171.
- Krésic, Stephen (1981): „Miser Catulle...Obdura. Lecture poétique du poème VIII“, in: Krésic, Stephen (ed.): *Contemporary Literary Hermeneutics an Interpretation of Classical Texts*, Ottawa, 299–316.
- Lieberg, Godo (2004): „Amor Catulli poetae utrum verus an fictus sit, quaeritur“, in: *Forum Classicum* 47, H. 4, 265–267.
- Miller, Paul A. (2007): „Catullus and Roman Love Elegy“, in: Skinner, Marilyn B. (ed.): *A Companion to Catullus*, Malden, 399–417.
- Segal, Charles P. (1975): „Catull c.5 und c.7: Gegensätze und Entsprechungen“, in: Heine, Rolf (ed.): *Catull*, Darmstadt (Wege der Forschung 308), 262–284.
- Skinner, Marilyn B. (2007): „Authorial Arrangement of the Collection: Debate Past and Present“, in: Skinner, Marilyn B. (ed.): *A Companion to Catullus*, Malden, 35–54.

- Sparn, Walter (1990): „...und es ward Licht.“ Über die kulturelle Bedeutung einer absoluten Metapher“, in: Gebhardt, Walter (ed.): *Licht. Religiöse und literarische Gebrauchsformen*, Frankfurt am Main (Bayreuther Beiträge zur Literaturwissenschaft 14), 77–98.
- Steffen, Volker (2005): *Phantome. Zu einer Theorie der Sentimentalität*, Berlin.
- Stroh, Wilfried (1990): „Lesbia und Juventius: Ein erotisches Liederbuch im Corpus Catullianum“, in: *Dialog Schule-Wissenschaft* 24, 134–158.
- Stroup, Sarah C. (2010): *Catullus, Cicero, and a society of Patrons: The Generation of the Text*, Cambridge/New York.
- Sweet, David R. (1987): „Catullus 11: A study in perspective“, in: *Latomus* 46, 510–526.
- Tatum, W. Jeffrey (2007): „Social Commentary and Political Invective“, in: Skinner, Marilyn B. (ed.): *A Companion to Catullus*, Malden, 333–353.
- Wiseman, Timothy P. (1969): *Catullan Questions*, Leicester.
- Zanker, Graham (1981): „Enargeia in the Ancient Criticism of Poetry“, in: *Rheinisches Museum für Philologie* 124, 297–311.
- Zanker, Graham (1987): *Realism in Alexandrian Poetry. A Literature and its Audience*, London.